

Einleitung

Was ist eigentlich eine sängerische Begabung? Was macht es aus, dass man einige Sänger als solche bezeichnet, andere als zwar begabt wahrnimmt, aber dennoch das Gefühl hat, es fehle ihnen das gewisse Etwas? Es hat mich fasziniert, meinen Sängerkollegen auf dem Konzertpodium zuzuhören, ihrer Stimme, Musikalität und Ausdrucksfähigkeit zu lauschen und die Reaktionen im Publikum darauf zu beobachten. Die großen Sängerinnen in Oper oder Konzert sind allesamt hohe sängerische Begabungen. Ihnen zuhörend und mich der Wirkung ihrer Ausstrahlung überlassend, stieg immer wieder die Frage auf, was ihnen denn eigen sei, welche unterschiedlichen Qualitäten sich in ihnen zusammenfinden oder im Vordergrund sind, die dieser sängerischen Begabung eine so spezielle und eigene Faszination verleihen.

In der Fachwelt des klassischen Gesangs spricht man von einer ‚sängerischen Begabung‘, wenn man eine Begabungsveranlagung meint, die zu einer Solistenkarriere in Oper oder Konzert geführt hat oder führen könnte, weil sie sehr viele verschiedene darauf hindeutende Facetten aufweist. An Hochschulen werden jedoch Gesangstalente verschiedenen Ausmaßes und solche mit speziellen Gewichtungen ausgebildet, die in anderen Berufsbereichen als in der Konzert- oder Opernlaufbahn Erfolg finden werden.

Der Blick dieser Studie ist einerseits auf jene Veranlagungen gerichtet, die eine hohe Konzentration von Begabungsfaktoren aufweisen (welche im Fachjargon ‚sängerische Begabungen‘ genannt werden), andererseits auf alle jene Gesangstalente, die ein Hochschulstudium im Hauptfach Gesang mit weniger vielseitigen und ausgeprägten Begabungszeichen anstreben und abschließen. Auch sie bringen ein sängerisches Potential mit. Damit ist in der vorliegenden Arbeit keine Wertung verbunden: Alle Aufgaben, die Sänger und Sängerinnen im Musikleben zu erfüllen haben, sind wichtig und kostbar.

Während meiner 30-jährigen Lehrtätigkeit an der *Hochschule Musik und Theater Zürich* (heute *ZHdK*) begleitete ich viele junge Menschen durch ihr Gesangsstudium. Die jährlich zweimal stattfindenden Aufnahmeprüfungen öffneten ein breites Spektrum von vorhandenen oder fehlenden Begabungszeichen. In den Semester-Klassenkonzerten und an Abschluss-Diplomen (ergänzt durch die häufige Expertentätigkeit an anderen Hochschulen) gab es Gelegenheit, eine große Zahl von Gesangsstudierenden aus den Klassen meiner Dozentenkollegen zu hören. Etliche der angehenden Sängerinnen konnte ich nicht nur während der Dauer ihres Studiums, sondern auch später in ihrem beruflichen Werdegang verfolgen. Manche Entwicklungen verliefen so, wie wir Gesangsexperten und -expertinnen es bei der Aufnahmeprüfung angenommen hatten. Aber es gab auch eine beachtliche Zahl unerwarteter Studienverläufe: enttäuschende von scheinbar offensichtlichen Talenten, überraschende Er-

folge von weniger hoffnungsvoll scheinenden Anlagen und abgewiesene Kandidaten, die sich später dennoch mit einer Sängerkarriere durchsetzten. Was konnten die Gründe dafür sein? Warum ist es so schwierig, eine sängerische Begabung zu erkennen oder vorauszusagen? Ist es überhaupt möglich, eine solche sicher zu erfassen? Diese und ähnliche Fragen führten am Ende meiner Unterrichtstätigkeit zu dieser Untersuchung.

Meine Hauptfragen betreffen die sängerische Begabung:

- Was ist eine sängerische Begabung? Ist sie überhaupt fassbar – was gehört dazu, wie setzt sie sich zusammen?
- Gibt es sichere Merkmale dafür, die immer auftauchen?
- Wie wird sie von Gesangslehrenden und Sängerinnen definiert?

Dazu ergaben sich sekundäre Fragen:

- Warum setzt sich nur ein Teil der sängerischen Begabungen mit einer erfolgreichen Laufbahn durch? Welches sind die Gründe dafür, dass sich Hoffnungen nicht erfüllen?
- Wie kommt es, dass Begabungen bei der Aufnahmeprüfung nicht erkannt werden, die sich später im Beruf durchsetzen?
- Welche Faktoren wirken auf die Entfaltung einer Begabung positiv oder negativ ein?
- Welche ungenügend entwickelten Anteile verhindern diese Entfaltung?
- Welche inneren Kräfte sind zur Entfaltung nötig – welche inneren Störungen behindern sie?
- Welche äußeren Einflüsse tragen zum Erfolg bei resp. führen zu Lähmung oder Behinderung der Entwicklung?
- Was bedeuten die Begriffe Erfolg und Karriere im Wandel der Zeiten?

Als erstes wurden mit Dozentinnen und -kollegen zur Erörterung dieser Forschungsfragen Gespräche vereinbart. Ursprünglich hatte ich die Absicht, ergänzend einige wenige als begabt eingestufte ehemalige Studierende zu ihrer eigenen Begabung zu befragen. Bald erweiterte sich das Interesse auch im Hinblick auf unsere Hochschule: Inspiriert durch eine an deutschen Musikhochschulen durchgeführte Absolventenstudie⁴, entschloss ich mich zum Versand eines Fragebogens (siehe Anhang S. 108f.) an alle erreichbaren ehemaligen Gesangsstudierenden der *Zürcher Hochschule Musik und Theater* und deren Vorläuferinstitutionen zwischen 1965 und 2005.

4 Gembris, Langner 2005

Am Anfang stand die Auseinandersetzung mit der Fachliteratur im Themenfeld der sängerischen Begabung. Der Begabungsbegriff wird, allgemein bezogen auf die Musik, seit langem komplex und vielfältig, kontrovers und uneinheitlich diskutiert.⁵ Begabungsfaktoren werden zwar in jedem Werk zum Erlernen oder Lehren des Gesangs und zur Gesangstechnik⁶ implizit thematisiert. Dasselbe gilt von Büchern, welche die phoniatischen Grundlagen zum Singen beschreiben.⁷ Es finden sich wertvolle Hinweise auf wesentliche Elemente der sängerischen Begabung, die aber nur wenig ausgearbeitet und selten systematisch und detailliert dargestellt sind. (Die Verweise auf Literatur zum jeweiligen Thema erscheinen in Fußnoten.)

Geführt von einem Leitfaden (siehe S. 110) fanden zwanzig Gespräche mit Gesangslehrenden statt, die selbst in einer Karriere als Opernsängerinnen oder Konzertsänger stehen oder darauf zurückblicken. Zwölf von ihnen lehrten und lehren an unserer Hochschule. Acht weitere sehr erfahrene Dozierende unterrichten oder unterrichteten an anderen Hochschulen oder privat.

Die Gespräche wurden verschiedenen Themenbereichen zugeordnet. Wesentliche inhaltliche Aspekte dieser Gespräche sind in den Teil A eingegangen. Die in den Interviews genannten Attribute einer Sängerbegabung wurden in einem Kriterienkatalog (siehe Anhang S. 111f.) gesammelt und dem Fragebogen für ehemalige Studierende beigelegt.

Die Auseinandersetzung mit den Antworten der Alumni und Gespräche mit jungen Sängerinnen haben mich veranlasst, die beiden Folgekapitel zu schreiben. In A II und A III sind neben den Dozentenaussagen auch solche aus der Studierendenbefragung mit einbezogen.

In **Kapitel I** von **Teil A** kommen die Facetten einer sängerischen Begabung für den klassischen Gesang zur Sprache.

In **Kapitel II** ist die Rede von der Entwicklung dieser Begabung im Gesangsstudium; dazu werden einige wichtige Aspekte des Studiums erörtert.

Das **Kapitel III** soll Einblick in die Welt bieten, die sich nach dem Studium eröffnet, und Ausblicke auf verschiedene Berufswege zeigen. An Beispielen aus der Praxis werden Schwierigkeiten und Möglichkeiten des Sängerberufs aufgezeigt.

5 „[...] die Mehrdeutigkeiten im Diskursfeld um musikalische Begabung könnten auch ein Anzeichen dafür sein, daß trotz der mehr als hundertjährigen Geschichte der Begabungsforschung noch nicht einmal über die Grundannahmen Konsens besteht.“ (Hemming 2002, S. 16)

6 So z. B. Faulstich 2006; Haefliger 2000, S. 94–96; Stämpfli 2000, S. 23 und S. 78.

7 Vgl. z. B. Seidner, Wendler 1997, S. 18.

In **Teil B** wird die Auswertung der Fragebogen an ehemalige Studierende dargestellt und diskutiert. Dieser Abschnitt kann einen Einblick vermitteln, wie Gesangsstudierende ihr Studium in der Rückschau beurteilen und wie sie ihre eigene Entwicklung erlebt haben. Ein Katalog von interessanten Vorschlägen und Ideen an die Hochschule zur besseren Gestaltung des Gesangsstudiums ergänzt diesen Teil.

Ich hoffe, dass diese Arbeit für Sänger, insbesondere für Gesangsstudierende und Stimmpädagoginnen, aber auch für Korrepetitoren und Liedbegleiterinnen, für Musiklehrende anderer Instrumente, für Dirigenten und Chorleiterinnen und oder auch für Verantwortliche von Musikausbildungsinstitutionen von Interesse und Nutzen sein kann. Ebenso richtet sie sich an junge Menschen, die von einem Gesangsstudium träumen, wie auch an gesangsbegeisterte Laien.

Hinweise zur Darstellung

- In „*Kursivschrift*“ mit doppelten Anführungszeichen erscheinen direkte Zitate aus Gesprächen mit Sängerkolleginnen und -kollegen oder aus den Antworten ehemaliger Studierender.
- Einfache ‚Anführungszeichen‘ bezeichnen besondere Hervorhebungen.
- Zitate aus der Literatur sind wie gewohnt gerade und in Anführungen gesetzt.
- Wo ich mich auf Gedanken und Ergebnisse anderer Autoren beziehe, verweisen die Angaben (z. B. Prégardien 2006) in der Fußnote auf Autor und Entstehungsjahr einer Schrift. Genaue bibliografische Angaben finden sich im Literaturverzeichnis (S. 105ff.).
- Die sprachliche Regelung von weiblicher und männlicher Schreibweise versuche ich zu lösen, indem ich möglichst abwechselnd die feminine und die maskuline Sprachform verwende. In Teil B, wo es um die statistische Auswertung der Alumnibefragung geht, werde ich ausdrücklich darauf hinweisen, ob jeweils Männer oder Frauen gemeint sind.

Dank

Mein erster großer Dank gilt meinen Fachkolleginnen und -kollegen an der ehemaligen *Hochschule Musik und Theater Zürich* (der heutigen *Zürcher Hochschule der Künste*), die während der Jahre meiner Lehrtätigkeit ebenfalls an diesem Institut unterrichtet haben, und den anderen Sängerinnen und Gesangsdozenten, die bereit waren, ihren Erfahrungsschatz mit mir zu teilen. Ihnen allen danke ich herzlich für den spannenden Gedankenaustausch, der sehr viel zu dieser Arbeit beigetragen hat:

Lina Maria Åkerlund, *HMT Zürich*⁸, Standort Winterthur
Pierre-André Blaser, *Haute école de musique Lausanne (HEMU)*
Martina Bovet, *HMT Zürich*
Ruth Binder, *HMT Zürich*, Standort Winterthur
Jill Feldmann, *HMT Zürich*
Dorothea Galli, Zürich
Elisabeth Glauser, *Hochschule der Künste Bern (HKB)*
Rudolf Hartmann, *HMT Zürich*
Lena Hauser, *HMT Zürich*, Standort Winterthur
Margret Honig, *Conservatorium van Amsterdam (CvA)*, Niederlande
Sissel Hoyem-Aune, *Musikhochschule Trondheim, Norwegens Technisch-Naturwissenschaftliche Universität*, Norwegen (NTNU)
Kurt Huber, *HMT Zürich*, Standort Winterthur
Helen Keller, Zürich
Kale-Lani Okasaki, Hawaii
Laszlo Polgar, *HMT Zürich*, Standort Winterthur
Christoph Prégardien, *HMT Zürich/Hochschule für Musik und Tanz Köln (HfMT)*
Verena Schweizer, *Hochschule für Musik, Musikakademie Basel (MAB)*
Hans Som, *HMT Zürich*
Jane Thorner-Mengedoth, *HMT Zürich*
Scott Weir, *HMT Zürich/Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin*

Ein großes Dankeschön geht an alle ehemaligen Studierenden, die bereitwillig den Fragebogen ausgefüllt und sich Zeit genommen haben, über ihre eigene Begabung und Entwicklung nachzudenken. Von etlichen erhielt ich die Rückmeldung, dass dies für sie selbst auch ein interessanter Prozess gewesen sei. Ihre Beiträge machen einen großen Teil dieser Studie aus. Sie ergänzen die Sicht der Experten.

8 Die HMT Zürich (Hochschule für Musik und Theater Zürich) wurde 2007 Teil der Kunsthochschule und heißt heute ZHdK (Zürcher Hochschule der Künste).

Danken möchte ich der *Hochschule Musik und Theater in Zürich* für die finanzielle Ermöglichung dieser Studie; dem damaligen Rektor Daniel Fueter für sein Vertrauen, seine fortwährende Unterstützung und für sein Geleitwort; dem Direktor des Departments Musik Michael Eidenbenz für sein großzügiges Engagement; dem Institutsleiter des *Institute for Music Studies (ims)* Dominik Sackmann für die sorgfältige Betreuung der Arbeit durch alle Stadien der Entwicklung; Heinrich Baumgartner und Martina Bovet von der pädagogischen Abteilung der HMT (heute Masterstudiengang Pädagogik) für ihren Ansporn und Rat. Ganz besonders danke ich Francis Schneider, dem früheren Verlagsinhaber des *Nepomuk Musikverlags*, und dem Lektoratsteam von Breitkopf & Härtel für ihr Interesse an dieser Arbeit und für ihr kompetentes und einfühlsames Lektorat.

Monika Matta und Barbara Schmutz haben mich durch ihre Begeisterung und ihr geduldiges Begleiten mit fachkundigem Rat und kritischer Auseinandersetzung ermutigt. Ihnen beiden und ebenso Sissel Hoyem-Aune (Norwegen) und Hanna Wintsch (Zürich/St.Gallen) danke ich von ganzem Herzen für ihre Erfahrung und ihren Beistand während des ganzen Entstehungsprozesses.